

zwei Jahrhunderte von den richtigen abweichen, sind sie jedoch vom verständigen Leser leicht auszumachen.

Ungeachtet der genannten Einschränkungen ist das Buch eine interessante Lektüre sowohl für Kenner auf dem Gebiet der baltischen Geschichte wie auch für junge Historiker, die sich künftig mit den behandelten Themen auseinandersetzen werden.

Dorpat/Tartu

Mati Laur

Kersti Reppo, Malle Rebane: Saksa-estni ajalooõnaraamat. [Deutsch-estnisches Geschichtswörterbuch.] Redigiert von Tõnu-Andrus Tannberg, Mati Laur und Anti Selart. Avita, Tallinn 2008. 399 S.

Zu den Verpflichtungen von Professoren an der Universität Dorpat/Tartu zählt, den estnischen Wortschatz ihres Fachgebiets weiterzuentwickeln.¹ Der Sprachentwicklung, -politik und -kontrolle wird in Estland nämlich eine hohe Bedeutung beigemessen. So beschäftigen Verlage und Zeitungen Sprachkorrektoren, die darauf achten, dass gutes Estnisch gedruckt wird.² Obwohl das Vorwort des hier zu rezensierenden Buches dies nicht erwähnt, will es offenbar auch seinen Beitrag zur Sprachnormierung leisten. Da der sprachpflegerische Aspekt des Buches vor allem die Muttersprachler angeht, soll er hier nicht weiter kommentiert werden.

Das nur eine Seite kurze Vorwort (S. 5) erklärt zum Ziel des Buches: „Bei der Erstellung des vorliegenden ‚Deutsch-estnischen Geschichtswörterbuchs‘ sind die Autoren von der Notwendigkeit ausgegangen, den Studenten, aber auch den Forschern auf den Gebieten der estnischen und deutschen Geschichte bei der Lektüre deutschsprachiger Literatur und beim Übersetzen von Urkunden und Dokumenten zu helfen. Den Anstoß zur Arbeit gab der Umstand, dass in Estland bisher kein derartiges Wörterbuch erschienen ist.“³ Besonders berücksichtigt worden seien der Wortschatz der Kunstgeschichte, Archäologie, Ethnologie, Ethnographie, Landwirtschaft, Religion, Verwaltung sowie des Gewerbe- und Kriegswesens. Das Wörterbuch enthalte ca. 26 000 Lemmata.

Neben dem eigentlichen Wörterbuch (S. 7-389) umfasst das Werk noch ein deutsch-estnisches Ortsnamenverzeichnis (S. 390-397) sowie ein anderthalb Seiten langes Literaturverzeichnis (S. 398 f.). In diesem Literaturverzeichnis verwundern nicht nur kaum verständliche bibliographische Angaben wie „18. Hamburg; Xenos Verlagsgesellschaft m.b.H. Lizenzausgabe“ oder „44. Universalwörterbuch [sic] & Fremdwörterbuch Malckensen [sic] von Hollander. (1983)“, sondern auch das Fehlen einschlägiger historischer Wörterbücher.⁴ Für Berufsbezeichnungen oder Maß- und Währungseinheiten wären eben-

¹ Tartu Ülikooli akadeemilise personali ametijuhendid [Dienstsanweisungen für das wissenschaftliche Personal der Universität Dorpat] (http://www.ut.ee/livlink_files/1201260.html#prof, 26. 9. 2008), Punkt B.1.5.

² Außerdem wacht eine staatliche Sprachaufsicht (<http://www.keeleinsp.ee>) über die Einhaltung des Sprachgesetzes und anderer Sprachvorschriften. Selbst das Kultusministerium leistet sich eine eigene Sprachabteilung (<http://www.hm.ee/index.php?0315011288>).

³ Übersetzung des Rezensenten. Eine kurze deutsch-estnische Wörtersammlung für Historiker ist jedoch schon vorhanden: Valik ajaloolisi oskussõnu [Ausgewählte historische Fachausdrücke], Tartu 1928 (Alalise ajaloo-õppekorralduse toimkonna toimetised, 1).

⁴ JACOB GRIMM, WILHELM GRIMM: Deutsches Wörterbuch, 16 Bde., Leipzig 1854-1960; DIES.: Deutsches Wörterbuch. Neubearbeitung, Bd. 1 ff., Leipzig 1965 ff.; Frühneuhochdeutsches Wörterbuch, hrsg. von ROBERT R. ANDERSON u.a., Bd. 1 ff., Berlin, New York 1986 ff.; Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, hrsg. von OTTO BRUNNER u.a., 8 Bde., Stuttgart 1972-97; ALFRED GÖTZE: Frühneuhochdeutsches Glossar, Bonn 1912 (Kleine Texte für Vorle-

so Lexika zu nennen gewesen.⁵ Die Nummerierung der Titel könnte die Vermutung nahelegen, dass die Nummern im Wörterbucheil als Kurzhinweise darauf dienen, woher eine bestimmte Bedeutung geschöpft sei. Das ist aber leider nicht der Fall. Das Wörterbuch kommt ohne jeden Quellenhinweis oder gar Zitate, die die Verwendung illustrierten, aus.

Manche der Lemmata sind Abkürzungen, vor allem solche, die in neuerer Zeit gebräuchlich waren und sind (beispielsweise *Jh.*, *z.Z.*). Sie werden an diesen Stellen ausgeschrieben und übersetzt. Nirgends aufgelöst findet man dagegen die Abkürzungen, die – viel zu selten – benutzt werden, um den Verwendungsbereich von Wörtern einzugrenzen.

Die Autorinnen sind zwei altgediente Deutschlehrerinnen der Universität Dorpat. Die Redaktoren lehren Geschichte am Historischen Seminar derselben Universität. Anti Selart zeichnet für das Mittelalter verantwortlich, Mati Laur für die frühe Neuzeit und Tõnu-Andrus Tannberg für das 19. und 20. Jh.

Leider enthält das Wörterbuch eine ganze Reihe falsch oder ungenau übersetzter Wörter: *Koog – merelt juurde võidetud haritav maa Friisimaal* (‘aus dem Meer gewonnenes Nutzland in Friesland’ – wieso nur in Friesland?), *Landeskirche – ühe maa kirik; liidumaakirik Saksamaal; riigikirik* (‘Kirche eines Landes; Bundeslandkirche in Deutschland; Staatskirche’ – besser wäre *territoriaalkirik* gewesen⁶); *Landmann – talumees* (‘Bauer’ – die ältere Bedeutung ‘Einheimischer’ fehlt); *Marschendorf – rannaküla* (‘Küstendorf’). *Einwohner* wird zwar richtig mit *elanik* übersetzt, aber hier wäre eine Erklärung sinnvoll gewesen, dass es sich dabei in bestimmten Epochen um einen Stadtbewohner handelte, der weniger Rechte als ein *Bürger* hatte.

Je länger man in dem Buch blättert, desto mehr wundert man sich darüber, dass es so viele Seiten füllt. Ungefähr ein Drittel der Lemmata erscheint entbehrlich. In jedem Schulwörterbuch findet man nämlich Übersetzungen für Wörter wie *Monument, Moor, Morast, Mord, morden, Mörder, Mordversuch, Mordwerkzeug, Morgenandacht, Morgendämmerung, Morgenland, Mörtel, Mörtelkelle, Motorpanne, Mühle, Mühlrad* oder *Mühlstein* (alle auf S. 228).

Leider finden sich bei den deutschen Wörtern kaum Hinweise auf ihre regionale Verbreitung oder auf die Zeit, in der sie mit einer bestimmten Bedeutung auftraten. In Livland wurde bis ins 16. Jh. viel Niederdeutsch geschrieben. Trotzdem scheinen niederdeutsche Wörter nicht aufgenommen worden zu sein. Auch das neueste Vokabular der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft fehlt fast vollständig (z.B. *diskursanalytisch, Geschichtskultur, Globalgeschichte, Kommunikationsrevolution, transnational, Verflechtungsgeschichte* oder *Wissenskultur*). Offensichtlich haben die Verfasser die Schwierigkeiten unterschätzt, die bei der Dokumentation eines Wortschatzes auftreten, der sich im Laufe von tausend Jahren unentwegt wandelte.

Auch ist unklar, wem das Buch nützen soll. Studenten finden Wörter wie *Frieden* oder *Vertrag* problemlos in ihren Schulwörterbüchern. Bei Arbeiten zur Geschichte Deutschlands wird ein estnischer Wissenschaftler – genau wie ein deutscher Historiker – spezialisierte Wörterbücher nicht entbehren können. Forscher, die sich mit der Geschichte der

sungen und Übungen, 101); CHRISTA BAUFELD: Kleines frühneuhochdeutsches Wörterbuch. Lexik aus Dichtung und Fachliteratur des Frühneuhochdeutschen, Tübingen 1996.

⁵ Beispielsweise KLAUS-JOACHIM LORENZEN-SCHMIDT, FRANZ BÖTTGER, EMIL WACHINSKI: Kleines Lexikon alter schleswig-holsteinscher Gewichte, Maße und Währungseinheiten, Neumünster 1990; KLAUS-JOACHIM LORENZEN-SCHMIDT: Lexikon historischer Berufe in Schleswig-Holstein und Hamburg, Kiel 1996 (Kleine Schriften des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins, 2).

⁶ Vgl. ANDRES ANDRESEN: Territoriaalkirik. Ühe termini lugu [Territoriaalkirche. Die Geschichte eines Begriffs], in: Pühendusteos Sulev Vahre 75. sünnipäevaks. Muinasaja loojangust omariikluse läveni, hrsg. von DEMS., Tartu 2001, S. 275-290.

Ostseeprovinzen beschäftigen, werden lieber gleich zu den Glossaren von August Wilhelm Hupel und Woldemar v. Gutzeit greifen⁷, denn sie sind in vielem ausführlicher.

Das estnische Geschichtswörterbuch führt das Fehlen eines guten Hilfsmittels deutlich vor Augen. Wer sich künftig dieser Aufgabe annehmen will, hätte Folgendes zu beachten:

1) Man gehe von einem anerkannten, allgemeinen Wörterbuch aus. Alle dort vorkommenden Wörter bzw. Bedeutungen brauchen nicht extra erklärt zu werden. Genauso sollten alle Wörter, die in einem frühneuhochdeutschen Glossar wie dem von Alfred Götze erklärt sind, nicht mit aufgenommen werden.⁸

2) Erfassung und Auswertung des in den Ostseeprovinzen verwendeten Vokabulars, soweit es von dem allgemeinsprachlichen – heutigen oder historischen – abweicht. Es gibt zwar die wertvollen Vorarbeiten Hupels und v. Gutzeits (Oskar Masings Sammlungen gingen leider größtenteils verloren), doch müssen sie kritisch gesichtet und ergänzt werden, nicht zuletzt durch – bisher stiefmütterlich behandelte – Lehnwörter aus dem Schwedischen.⁹

3) Für Maß- und Währungsangaben sollten stets Hinweise zur Umrechnung in andere Einheiten (bei den Maßangaben auch ins metrische System) gemacht werden. Mit der Begrenzung auf ein bestimmtes Territorium ist das eine zu bewältigende Aufgabe.

4) Bei kalendarischen Angaben, die von den anderswo gebräuchlichen abweichen, sind das genaue Datum bzw. – bei beweglichen Festen – die Platzierung im Kirchenjahr zu nennen.

5) Auf die Übersetzung der Ortsnamen könnte man verzichten und auf das Baltische Historische Ortslexikon verweisen.

6) Es ist aussichtslos, den außerhalb der Ostseeprovinzen in deutschsprachigen Quellen vorkommenden Wortschatz in einem einbändigen Wörterbuch erfassen zu wollen. Hier sollten auch estnische Historiker den in Deutschland gebrauchten Wörterbüchern und Glossaren vertrauen bzw. sich erst einmal mit ihnen vertraut machen – denn sie fehlen ja im Literaturverzeichnis des Geschichtswörterbuchs.

7) Es ist unmöglich, alle Modewörter der Geschichtswissenschaft zu verzeichnen. Sobald ein Wörterbuch erscheint, wäre die getroffene Auswahl schon veraltet. Man kann sich aber damit trösten, dass die terminologische Neuproduktion meistens ausführlich diskutiert wird, weshalb hier keine Verständnisschwierigkeiten für Fremdsprachler auftreten sollten.

Die Arbeit an einem solchen Hilfsmittel würde mehrere Jahre und die Mitarbeit von Germanisten erfordern. Um den Nutzen noch weiter zu steigern, könnte das Buch entweder parallel mit deutschen, estnischen und lettischen Übersetzungen bzw. Erklärungen versehen werden oder in drei verschiedenen Ausgaben erscheinen.

Vor dem Beginn der Arbeit müsste ein klares Konzept stehen. Beschränkt man sich, wie eben vorgeschlagen, auf ein Glossar, das nur – um die Terminologie des 18. Jh.s zu benutzen – die Provinzialwörter verzeichnet, oder wagt man sich an das viel umfang-

⁷ AUGUST WILHELM HUPEL: *Idiotikon der deutschen Sprache in Lief- und Ehstland. Nebst eingestreueten Winken für Liebhaber*, Riga 1795 (Repr. [Leipzig 1972]); WOLDEMAR VON GUTZEIT: *Wörterschatz der deutschen Sprache Livlands*, 4 Bde. u. 5 Nachträge, Riga 1859-98 (m.n.e.).

⁸ So verfuhr beispielsweise RENÉ HOVEN: *Lexique de la prose latine de la renaissance*, Leiden u.a. 1994, der nur die Wörter nannte, die mit Hilfe von FÉLIX GAFFIOT: *Dictionnaire illustré latin[-]français*, Paris 1934 (u.ö.), nicht übersetzt werden können. Die Neuauflage von HOVEN (2006) bezieht sich entsprechend auf die Neuauflage von GAFFIOT (2000).

⁹ Vgl. JÜRGEN BEYER: *Om anvendelsen af det svenske sprog i Estland og Livland i 1600- og 1700-tallet [Zur Verwendung der schwedischen Sprache in Estland und Livland im 17. und 18. Jh.]*, in: *Svenska språkets historia i östersjöområdet*, hrsg. von SVANTE LAGMAN u.a., Tartu 2002 (Studier i svensk språkhistoria, 7; Nordistica Tartuensia, 7), S. 59-80, hier S. 67-72.

reichere Projekt einer Dokumentation des gesamten Wortschatzes der Region, also ein historisches Dialektwörterbuch?¹⁰

Kopenhagen/København – Dorpat/Tartu

Jürgen Beyer

¹⁰ Leider werden nur wenige Dialektwörterbücher den frühneuzeitlichen Wortschatz erschöpfend aus. Zu den löblichen Ausnahmen zählen: ADELBERT V. KELLER, HERMANN FISCHER [, WILHELM PFLEIDERER]: Schwäbisches Wörterbuch, 6 Bde., Tübingen 1904-1936; KÄTHE SCHEEL u.a.: Hamburgisches Wörterbuch, 5 Bde., Neumünster 1985-2006.

Przemysław Urbańczyk: Herrschaft und Politik im Frühen Mittelalter. Ein historisch-anthropologischer Essay über gesellschaftlichen Wandel und Integration in Mitteleuropa. (Gesellschaften und Staaten im Epochenwandel, Bd. 14.) Peter Lang Verlag, Frankfurt/M. u.a. 2007. 295 S. (€ 51,50.)

Przemysław Urbańczyk: Trudne początki Polski. [Die schwierigen Anfänge Polens.] Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego. Wrocław 2008. 420 S. (Zł. 36,-)

Kann die Historische Anthropologie die Kommunikation und Kooperation zwischen Mittelalterarchäologen und Mediävisten befördern und damit unser Verständnis jenes grundlegenden frühmittelalterlichen Transformationsprozesses vertiefen helfen, der im östlichen Mitteleuropa noch vor der ersten Jahrtausendwende an die Stelle kleinräumig organisierter Gentilgesellschaften zentral beherrschte, großräumig angelegte Herrschaftsgebilde treten ließ? Dieser interessanten Frage ist der Warschauer Archäologe Przemysław Urbańczyk im Jahr 2000 in einem anregenden, 2008 in zweiter Auflage erschienenen Essay – mit besonderem, aber nicht ausschließlichem Blick auf die Anfänge der polnischen Herrschaftsbildung – nachgegangen.¹ Die engagierte Schrift liegt nun dank der Anregung Christian Lübkes und der soliden Übersetzung Jürgen Heydes auch auf Deutsch vor. Sie besteht aus einem theoretischen Teil (S. 15-77) und einem größeren Abschnitt (S. 78-266), in dem die zuvor erörterten ethnologischen und sozialwissenschaftlichen Forschungskonzepte und daraus abgeleiteten theoretischen Prämissen in neun Fallstudien auf ihre analytische Wirksamkeit hin abgeklopft werden.

Mit der im theoretischen Teil vorgetragenen Einsicht in den konstruktivistischen, gegenwarts- und interessegeleiteten Charakter historischer Erkenntnis dürfte der Vf. bei den meisten Lesern der Übersetzung offene Türen einrennen. Und auch seine dezidierte Absage an jegliche Allgemeingültigkeit beanspruchende geschichtsphilosophische Theorie im Allgemeinen und das hergebrachte „evolutionistische Forschungsmodell“ im Besonderen dürfte in diesem Leserkreis eher als nachvollziehbare Abgrenzung gegenüber einem lange Zeit verbindlich vorgegebenen Geschichtsentwurf denn als innovative Erkenntnis rezipiert werden. Dessen ungeachtet wirkt die Verve, mit der U. für eine stärkere Berücksichtigung des Faktors „Zufall“ und des „bestimmenden Einflu[sses] konkreter Entscheidungen“ wirbt, „deren Ursachen nicht nur in den Verflechtungen historischer Umstände, sondern auch im Willen konkreter Menschen liegen“, ausgesprochen erfrischend.

Ausgehend von der Grundthese, dass Menschen stets nach einer Verbesserung ihrer Existenzbedingungen streben und zu diesem Zweck rational und zielgerichtet handeln, diskutiert der Vf. eingehend das Phänomen „Macht“, das er als das wichtigste Instrument zielgerichteten Handelns ansieht. Mit dem Soziologen Michael Mann werden dabei vier Idealtypen von „Macht“ unterschieden: die ideologische, die ökonomische, die militärische und die politische. Jede dieser „von einander unterscheidbare[n] Organisationsformen der gesellschaftlichen Arbeitsteilung“ wird in einzelnen Unterkapiteln mit Blick auf Ursprünge

¹ PRZEMYSŁAW URBAŃCZYK: Władza i polityka we wczesnym średniowieczu, Wrocław 2000 (2008).